

„Das ist wie Alkohol für einen Alkoholiker auf Entzug“

Rechtsruck in Ungarn: Eine neue Verfassung, neue Gesetze fördern „nationale Gesinnung“ und knebeln Andersdenkende. Auch in der Kunst. Gerhard Persché befragte den Dirigenten Ádám Fischer und den Pianisten András Schiff. Heraus kam ein Appell zur Verantwortung von Künstlern in Zeiten politischer Willkür.

Foto: Lukas Beck



Es brodelt“, sagt Ádám Fischer. Er spricht langsam, überlegt, wählt die Worte sorgfältig, gibt sich Mühe, ruhig und sachlich zu bleiben. Doch seine Körpersprache wirkt äußerst gespannt, wie kurz vor einer Explosion. Die gegenwärtige Situation in Ungarn: ein sehr heikles Thema, über das wir sprechen wollen. Unmittelbar vor unserem Gespräch hat Fischer die Nachricht bekommen, dass István Csurka zum Intendanten und Hausautor des „Új Színház“ (zu Deutsch: „Neues Theater“), eines renommierten, bislang eher der alternativen Szene zugehörigen Budapester Theaters ernannt wurde. Csurka ist seit Oktober 1994 Vorsitzender der außerparlamentarischen rechtsextremen Partei MIEP und fällt immer wieder durch antisemitische und radikal nationalkonservative Äußerungen auf. So hatte er schon vor Jahren anlässlich der Verleihung des Nobelpreises an Imre Kertész gesagt, der Preis sei eine „Belohnung für Auschwitz“. Wobei Csurka nicht einmal von der rechtslastigen Regierung Orbán selbst, sondern vom bislang als liberal und weltoffen geltenden neuen Oberbürgermeister Tarlos bestellt wurde; das Theater gehört der Stadt Budapest.

Aber Tarlos' Vorgehen passt ins Bild. Denn im EU-Mitgliedsland Ungarn trägt sich politisch zur Zeit Ungeheures zu:

Ádám Fischer ist eines der prominentesten Opfer der neuen ungarischen Kulturpolitik. Im Oktober 2010 schmiss er die Brocken an der Ungarischen Staatsoper hin – auf Druck der Regierung oder aus Protest?

Premierminister Viktor Orbán und seine Partei Fidesz, bei der letzten Wahl zusammen mit dem rechtsextremen Jobbik mit einer Zweidrittelmehrheit ausgestattet, suchen das Land nach ihren ganz speziellen, deutlich rechtslastigen Vorstellungen umzukrempeln, auch in der Kunst – und das auf Jahre hinaus: Im ersten Jahr der neuen Regierung beschloss das Parlament über hundert neue Gesetze mit zum Teil enormer gesellschaftspolitischer Tragweite. Im Eilverfahren wurden Verfassungsänderungen und eine große Verfassungsverordnung beschlossen, die auch Kompetenzbeschnidungen beim Verfassungsgerichtshof beinhaltet. Ein neues Mediengesetz sucht Kritiker zu knebeln, „nationale Gesinnung“ wird zum Kriterium der Beurteilung auch von Künstlern und Kunst. Fischer, international renommierter Pultvirtuose, 2002 für seine Interpretation von Wagners „Ring“ in Bayreuth zum „Dirigenten des Jahres“ gewählt und bis zum Herbst vorigen Jahres auch Generalmusikdirektor der Ungarischen Staatsoper, ist eines der prominentesten Opfer der neuen Kulturpolitik. Im Oktober 2010 schmiss er die Brocken hin. Auf Druck der Regierung oder aus Protest gegen die politische Willkür? „Beides. Bei einer solchen Entscheidung gibt es immer mehrere Gründe. Ich habe jedenfalls nach der plötzlichen Ernennung eines Kommissars durch das Ministerium, der in unsere laufende Planung eingriff, das Gefühl, dass ich – falls ich überhaupt noch Reste meiner Integrität und Glaubwürdigkeit behalten möchte – sofort gehen müsste.“

Ob Zsolt Bayers Orgovány-Hetzartikel in der Tageszeitung „Magyar Hírlap“ dabei eine Rolle spielte, frage ich Fischer. Zur Erklärung: Als Ungarn im Januar dieses Jahres den Ratsvorsitz der EU übernahm, schrieb der Pianist András Schiff in der „Washington Post“ einen

Text, in dem er bezweifelte, ob Ungarn angesichts des dort virulenten Antisemitismus, Rassismus und Nationalismus überhaupt würdig sei, diese Position einzunehmen. Denn die EU sei ja nicht bloß eine Wirtschaftsunion, sondern vertrete auch gemeinsame europäische Werte. Worauf Zsolt Bayer im erwähnten Artikel ganz offiziell bedauerte, dass es nicht gelungen sei, „jeden dieser Menschen bis zum Hals im Wald von Orgovány zu verscharren“. In jenem Wald wurden 1920 nach dem Ende der kurzlebigen kommunistischen Räterepublik hunderte Juden und Kommunisten gefoltert und getötet. Ádám Fischer hatte

Bayer wegen dieses Textes empört kritisiert.

Fischer dazu: „Das war eine politische Sache und hatte mit der Staatsoper eigentlich nichts zu tun. Beim Salonrassismus von Zsolt Bayer ist nicht das Schlimmste, was er schreibt, sondern dass er damit in Ungarn offene Türen einrennt. Die Orbán-Regierung bringt die schlechteste Seite der ungarischen Mentalität hervor – das ist wie Alkohol für einen Alkoholiker auf Entzug. Ich bin auch entsetzt über die mangelnde Solidarität ungarischer Künstler mit Schiff. Ich verstehe, dass viele sich in ihrer Existenz bedroht fühlen, weil sie von



Foto: Nadia F. Romanini/ECM

András Schiff tritt aus Protest gegen die Politikwillkür nicht mehr in Ungarn auf. Von der rechten Regierung wurde er daraufhin zur „Persona non grata“ erklärt.



Im EU-Mitgliedsstaat Ungarn trägt sich politisch zurzeit Ungeheures zu: Premierminister Viktor Orbán (Foto) und seine Partei Fidesz haben die demokratischen Grundfesten des Landes erschüttert und mit einer Verfassungsänderung einen klaren Rechtsruck vollzogen.

der Regierung abhängen. Es gibt aber auch solche, die einfach abgestumpft sind. Für mich selbst kann ich nur sagen: Ich kann nicht anders, als meine Meinung deutlich auszudrücken – obwohl ich damit unter Umständen meine Projekte in Ungarn gefährde.“ Denn Fischer hat schon vor seiner Tätigkeit an der Staatsoper mit den „Budapester Wagner-Tagen“ im Palast der Künste am Donauufer erfolgreich eine Art Bayreuth-Ableger aufgebaut, mit internationalen Sängern, die auch auf dem Grünen Hügel reüssieren. Das möchte er gerne weitermachen.

András Schiff selbst wurde mittlerweile in Ungarn zur „Persona non grata“ erklärt. Ob ihn das kränkt? „Von diesen Menschen betrachte ich dies als Auszeichnung“, schreibt er per Mail. „Es kommt aber etwas spät, denn ich habe schon am Anfang des Jahres klar gesagt, dass ich nicht mehr in Ungarn auftreten werde. Das ist noch immer aktuell. Es gibt aber sehr viele Menschen, die mich dort liebend gern hören möchten. Das ‚non grata‘ ist also nicht allgemein.“ Die von Fischer angesprochene mangelnde Solidarität ungarischer Künstler freilich schmerzt auch Schiff: „Unsere ungarischen Kollegen schweigen wie die Fische. Außer Ádám und Iván Fischer. Das Motto der anderen scheint zu sein: Still bleiben, wegschauen. Das ist ja bequem. Der eine sagt, er interessiere sich nicht für die Politik, der andere hat ein kleines Kind, mit dem er den ganzen Tag lang

beschäftigt ist. Haben diese Leute aus der Geschichte nichts gelernt?

Eine Frage, die sich auch im Fall von Ákos Kertész stellt. Der Schriftsteller und Kossuth-Preisträger schrieb am 29. August dieses Jahres einen offenen Brief an die in den USA verlegte ungarische Zeitung „Amerikai Népszava“. In an manchen Stellen rabiater Ausdrucksweise erregte er sich darin über den gegenwärtigen geistigen Zustand seiner Landsleute. Der Ungar sei „genetisch bedingt ein Untertan“, konstatierte er. Im Hinblick auf die schlimmsten historischen Verbrechen verspüre er „nicht den Funken eines Schuldgefühls“, wälze alles auf andere ab, zeige unaufhörlich auf die anderen. „Er kann und will weder lernen noch arbeiten, im Neid dagegen blüht er auf...“ Ádám Fischer kommentiert: „In diesem Zusammenhang

haben sie ihm die Ehrenbürgerschaft der Stadt Budapest aberkannt, und die rechte Presse forderte, dass er wegen Volksverhetzung hinter Gitter gehöre. Seine jüdische Abstammung wurde auch fleißig er-

wähnt. Dabei müsste die Freiheit eines jeden Landes daran gemessen werden, wie es mit seinen renitenten Künstler umgeht, mit seinen Heinrich Heines oder Thomas Bernhards.“

Man forderte den Schriftsteller auf, sich zu entschuldigen und den Text zu revidieren. „Ákos Kertész hat einen einzigen Satz aus seinem Text herausgenommen, in welchem er die Ungarn als Nation der Diener-Seelen gestempelt

hat“, schreibt András Schiff dazu. „Im Übrigen finde ich seine These absolut richtig und sehr mutig. Besonders, weil er in Ungarn lebt. Die Ungarn sind ja für den Holocaust nicht allein verantwortlich, sie sind ‚nur‘ mitverantwortlich. Das haben sie bis heute nicht eingesehen, nicht aufgearbeitet. Aber seien wir ehrlich, welches Volk hat das – außer dem deutschen – getan? Eine Solidarität anderer ungarischer Künstler wäre wunderbar, es wird aber nicht kommen, aus den oben erwähnten Gründen. Ich persönlich solidarisiere mich mit ihm vollkommen und würde meinen Kossuth-Preis auch zurückgeben, wenn ihm seiner aberkannt wird. Nota bene, diesen Preis habe ich vom Staatspräsidenten Árpád Göncz bekommen, das waren andere Zeiten. Natürlich spielt Kertész' jüdische Abstammung eine große Rolle in der Hetzkampagne. Der andere Kertész, Imre, könnte darüber viel erzählen. Als er 2002 den Literatur-Nobelpreis bekam, haben unzählige Ungarn Protestbriefe an die Stockholmer Akademie geschickt. Imre Kertész sei Jude, kein Ungar, und er verdiene diesen Preis nicht. Welch ein Pech, dass die Ungarn das nicht bestimmen können...“ Im Übrigen sei Antisemitismus, so Schiff, in Ungarn nichts Neues. „Auch in der Kádár-Ära existierte er – unterdrückt. Als ich fünf Jahre alt war und mit den Nachbarkindern Fußball spielte, sagte mir eines Tages ein 3-Jähriger: „Du darfst nicht mehr mit uns spielen, weil du Jude bist, und ihr habt Jesus Christus getötet.“

Die Stimmungsmache gegen Juden, aber auch gegen Homosexuelle und Minderheiten, vor allem Zigeuner, wird offiziell zwar geleugnet, scheint zurzeit in Ungarn aber hochansteckend. Ádám

„Das Motto der anderen scheint zu sein: Still bleiben, wegschauen. Das ist ja bequem“

Fischer: „Aus ungarischen Nationalisten könne man mit einer passenden Äußerung den Tiger hervorlocken, schrieb der ungarische Klassiker Kálmán Mikszath schon vor über hundert Jahren. Das weiß der Fidesz auch, aber das interessiert ihn nicht, weil es um kurzfristigen politischen Gewinn geht. Dabei macht diese Politik längerfristig so viel kaputt. Früher war Orbán ein Liberaler, weil er sich dort mehr Stimmen versprach; jetzt hat er die Seiten gewechselt und setzt auf die Nationalen und Rechtsradikalen, weil ihm das mehr Erfolg garantiert. Das parteipolitisch einzig Wichtige für den Fidesz ist – unabhängig von jeder Ideologie –, dass er die eigenen Vertrauensleute überall positioniert und Andersdenkende herausdrängt. Die neue Verfassung ist maßgeschneidert für die taktischen Ziele von Fidesz. Etwa mit dem neuen Mediengesetz, das sicherstellt, dass die Meinung von Fidesz inklusive dem ständig gebrauchten Schlagwort von der ‚Nationalen Gesinnung‘ auf Jahre hinaus dominant bleibt, weit über Neuwahlen hinaus.“ Und das Andersdenkende mundtot zu machen sucht. András Schiff ergänzt: „Die Macht Orbáns und seiner Partei wurde durch die neue Verfassung wahrlich zementiert. Wir sprechen nicht von vier oder acht Jahren, sondern tatsächlich von Jahrzehnten. Da ist nichts zu retten. Und danach? Ja, da muss man wieder von null anfangen. Eine Verfassung ist ja nicht Gottes Werk.“

Von der „nationalen Gesinnung“ ist auch in der Präambel zur neuen Verfassung, die von der Zweidrittelmehrheit der Regierungsparteien durchgeboxt wurde, die Rede. Und sie gilt nicht zuletzt für die Beurteilung von Kunst und Künstlern. „In die Verfassung wurde ein Gremium aufgenommen“, sagt Fischer, „das als Berater der Regierung zu beurteilen hat, was Kunst ist und was nicht, wer Subventionen bekommt und wer nicht. Der Vorsitzende dieser Institution

sagte vor einiger Zeit, für ihn sei dessen ‚nationales Engagement‘ wesentlich bei der Beurteilung eines Künstlers.“

Wobei Kritik unerwünscht ist. Auch Ádám Fischers Dirigentenbruder Iván bekam dies zu spüren. Er wurde, wie die „Süddeutsche Zeitung“ schrieb, für seine kritischen Äußerungen bestraft, indem man seinem Budapest Festival Orchestra die Subventionen kürzte. Dazu Ádám Fischer: „Ob es wegen seiner Äußerungen war, kann man nicht beweisen. Auf jeden Fall zeigt sich auch daran, dass internationaler Erfolg und Qualität überhaupt keine Rolle spielen.“ Schlimm! Schlimmer noch, dass „nach Meinung von zwei Dritteln der Bevölkerung eine liberale Demokratie ohnehin nicht so wichtig ist“, wie Fischer erklärt.

„Man ist in feudalistischen, paternalistischen Traditionen aufgewachsen und damit auch irgendwo zufrieden. Ich sage zwei Drittel, doch die Rechten scheinen im Moment in der ungarischen Bevölkerung eine Vierfünftelmehrheit zu haben, und das macht mich besonders pessimistisch. Wenn ich über Dinge rede, für die wir auf die Barrikaden gegangen sind und die in westlichen Demokratien selbstverständlich sind – Gewaltenteilung, die Trennung von Kirche und Staat, Menschenrechte –, scheint das die Menschen in Ungarn wenig zu interessieren. Die vorherrschende Ansicht ist, dass die liberalen Bürgerrechte fast ein Luxus sind – und das erscheint mir als viel gefährlicheres Phänomen, unabhängig davon, wer zurzeit gerade in der Regierung sitzt.“

Schiff sieht das nicht ganz so extrem. „Da waren manche Demonstrationen, manche sogar groß. Es ist aber viel zu still, viel zu wenig. Doch um bei der Musik zu bleiben: Als Ádám Fischer von der Budapester Oper weggejagt wurde, haben das Orchester, der Chor, die Sänger

dies wortlos akzeptiert. Da wurde ein mittelmäßiger Kapellmeister von der Regierung eingestellt, und alle sangen und spielten weiter. The show must go on, business as usual. Das ist zum Kotzen!“ Wobei man hinzufügen muss, dass der Direktor der Budapester Staatsoper in diesem Jahr bereits fünf Mal ausgewechselt wurde. Ein Fall fürs Guinness-Buch der Rekorde. Fazit ist, dass Schiff wie erwähnt nicht mehr in seinem Heimatland auftritt. Und Ádám Fischers persönliche Zukunft in Ungarn? „Ich hoffe, dass ich die Wagner-Tage weitergestalten und mich darauf konzentrieren kann, aber sonst möchte ich in Ungarn nicht mehr viel machen.“ So hat er auch seinen Wohnsitz bereits nach Edinburgh verlegt.

Die „Nationale Gesinnung“ wurde per Verfassungsänderung im Gesetz verankert

András Schiff wiederum lebt in Florenz. Doch die Hoffnung auf eine Rückkehr will er nicht aufgeben. „Einmal muss Ungarn herauskommen aus diesem Schlamassel“, meint er. „Die Künstler haben da eine wichtige Rolle. Kunst und Gesellschaft, Kunst und Politik sind untrennbar. Viele haben Angst, mit Recht. Aber wenn viele gute Kräfte sich zusammentun würden, müsste das Ergebnisse bringen. Wenn ein Orchester einstimmig sagte, mit diesem Dirigenten spielen wir nicht, weil er schlecht ist und nur wegen der Regierung da vorne steht, dann kann man nicht das ganze Orchester entlassen. Dazu braucht man freilich Zivilcourage, und die fehlt in Ungarn im Augenblick sehr.“ Auch, weil, wie Fischer sagt, den Musikern die Qualität eines Dirigenten weniger wichtiger ist als dessen Beziehungen zur Politik. Weil sie hoffen, dass er ihnen so die Arbeitsplätze erhält. Und im Moment scheint die Kunst ohnehin machtlos angesichts der Willkür der Politik. „Was der Fidesz da betreibt, ist lebensgefährliches Zündeln“, sagt Fischer. „Europa müsste hellhörig werden!“ ■